

Beiträge zur Zeitgeschichte von Dr. Klaus Rose:

Frankreich – vom Erzfeind zum Bündnisfreund

Der deutsch-französische Gipfel in Straubing ist noch in bester Erinnerung. Diese Residenzstadt des Herzogtums Niederbayern in der Zeit der auch bei den Wittelsbachern üblichen Erbteilungen hatte zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder einmal allerhöchste Gäste. Der französische Staats- und Regierungschef Nicolas Sarkozy und die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hielten sich zu routinemäßigen Konsultationen im Zentrum des Gäubodens auf. Ist Straubing damit zum Symbol für eine ganz normale Völkerfreundschaft geworden?

Ob jetzt die Ergebnisse des erstmaligen deutsch-französischen Gipfeltreffens in Niederbayern spektakulär sind oder nicht, kann unterschiedlich beurteilt werden. Dass aber höchst offizielle Gespräche zwischen den Jahrhunderte lang als Erzfeinde auftretenden Franzosen und Deutschen fernab der Hauptstädte und noch dazu in Niederbayern stattfanden, bestätigt eine frühere Utopie. Natürlich waren die Bayern gar nicht so häufig „Erzfeinde“ der Franzosen, zumindest weit weniger als die meisten ihrer „Bruderstämme“. Dass man bei der Planung des diesjährigen Treffens an solche Zusammenhänge gedacht hätte, ist jedoch eher unwahrscheinlich. Man schreibt das Treffen eher dem emsigen Bemühen des dortigen Bundestagsabgeordneten (CSU) zu als der „historisch korrekten Bündnistreue“.

Nach der zum Teil brutal geführten Auseinandersetzung während des 1. und 2. Weltkriegs hatte man kaum an eine Veränderung in den Köpfen denken können. „Rache und Revanche“ bestimmten die Diskussionen spätestens seit dem „Raub Strauburgs“ 1681. Die napoleonischen Verheerungen und die anschlie-

ßenden Befreiungskriege, die „Rückgewinnung“ von Elsass-Lothringen und die „Schmach“ von Versailles hatten die deutschen Gedanken verfinstert, der zweimalige Einmarsch deutscher Truppen in Paris 1870 und 1940 bestärkten die französischen Widerstandskräfte. Doch es kam – Gott und vielen Politikern sei es gedankt – bald anders. Schon im Sommer 1948 hatte man in Ludwigsburg das Deutsch-Französische Institut eingerichtet. Ludwigsburg in der Nähe Stuttgarts wurde auch die erste deutsche Stadt, die mit einer französischen Stadt eine Partnerschaft einging. Auf dem Schlossplatz von Ludwigsburg hatte folglich Frankreichs Präsident und General, Charles de Gaulle, 1962 eine wegweisende Rede gehalten. Auch in München fesselte der weitsichtige Mann seine Zuhörer, darunter viele Studenten, mit der eindringlich auf Deutsch vorgebrachten Forderung, sich als „Söhne und Töchter eines großen Volkes“ aufzufassen. „Jawohl“, fügte er mit seinem wunderbaren Akzent hinzu, „des großen deutschen Volkes“. Das ließ die Deutschen damals fast genauso stolz aufhorchen wie wenige Jahre zuvor, als sie erstmals Fußballwelt-

Ludwigsburg blieb keine Episode. Nicht bloß der europäische Gedanke beflügelte bald die Politiker, sondern auch die Ansicht, dass eine deutsch-französische Freundschaft Strahlkraft für viele andere Menschen auf der Welt bekommen würde. Mit den jungen Menschen, aber auch mit den Veteranen wollte man an den Bau eines festen Fundaments gehen. So erfolgte Anfang der 1960er Jahre die Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerks und nicht viele Jahre später die „Versöhnung über den Gräbern“.

Schon im Oktober 1966 war es eine Reisegruppe der Jungen Union Bayern, die zu den Pionieren der deutsch-französischen Verständigung zu zählen ist. Zu dieser Reisegruppe hatte auch der damalige Fußballschiedsrichter und 2. Bürgermeister der Stadt Waldkirchen gehört, Heinrich Schmidhuber. Seine anschließende Laufbahn über das Bürgermeistertum, den Bayerischen Landtag, die Präsidentschaft im Bayerischen Sparkassen- und Giroverband sowie die Aufgabe als Präsident des Bayerischen Fußballverbandes und Schatzmeister des Deutschen Fußballbundes konnte auf die zweiwöchige Anbahnung der Völkerfreundschaft



1997 Soldatenwallfahrt in Lourdes mit Militärbischof Johannes Dyba, ganz rechts der damalige Militärfarrer Hable, jetzt Pfarrer in Kirchham, ganz links der Pilgerbeauftragte Weber, Diözese Passau.

und deren Erfahrungen zurückgreifen. Mit dem Zug waren 25 junge Menschen von München aus über die Schweiz und Grenoble ins südfranzösische Avignon gefahren. Dort wurde ihnen im Rahmen eines „Käse- und Bildungsseminars“ der Sinn des neuen deutsch-französischen Jugendwerks nahegebracht. Avignon, die alte Papstresidenz, war inzwischen mit der hessischen Stadt Wetzlar verschwistert. Feuerwehreinheiten, Sportvereine, Schulklassen, kirchlich geprägte Jugendgruppen oder Kommunalpolitiker hatten sich gern gegenseitig besucht und mancher dicken Freundschaft begründet.

Auch der „Bund fürs Leben“ wurde selbstverständlich. Ein Hindernis durch eine angebliche Erzfeindschaft wurde nicht mehr wahrgenommen. Bald schloss sich die Dreiflüßstadt Passau dem allgemeinen Trend an. Oberbürgermeister Emil Brichta brachte seine fließenden Französischkenntnisse in die inzwischen tief verwurzelte Städtepartnerschaft mit Cagnes-sur-mer ein. Die Europäischen Wochen hatten im Jahr 1998 den „Esprit de la France“ sogar in ihr Jahresthema einbezogen. Dabei hatte der bekannte Publizist Professor Alfred Grosser die Festrede gehalten, der fran-

zösische Botschafter Francois Scheer hatte seinen Präsidenten vertreten und der damalige örtliche Verteidigungsstaatssekretär hatte das Grußwort des deutschen Bundeskanzlers vorgetragen. Der von vielen Bürgerinnen und Bürgern getragene Freundeskreis zwischen Passau und der südfranzösischen Stadt festigte die Beziehungen. Ähnliches geschieht inzwischen in vielen Städten Deutschlands.

Trotz aller Gutwilligkeit auf beiden Seiten des Rheins musste aber auch noch auf eine Art Wunder zurückgegriffen werden. Dieses geschah durch die „wunderbaren“ Erfolge des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge sowie durch die alljährlich durchgeführten Soldatenwallfahrten nach Lourdes. Wie hier die Versöhnung über den Gräbern, aber auch über unüberwindbare Grenzen hinweg angestrebt wurde, ist fast nicht zu glauben. Den deutschen Militärbischof an der Seite seines französischen Mitbruders, zahlreiche weitere hohe Geistliche und vor allem Tausende von Soldaten aus dreißig und mehr Ländern Europas an der Wallfahrtsstätte im gemeinsamen Gebet zur Mutter Gottes zu erleben, ist „mitreißend“. Auch aus Niederbayern sind immer wieder Soldaten oder Militärgestaltliche dabei, die ihre Fürbitten oder auch die Hoffnung auf Heilung von Verwundungen oder schweren körperlichen Schäden vorbrin-

gen. Internationalität und Globalisierung im besten Sinne des Wortes sind Wegmarken dieser unterschiedlichen Treffen.

So bleibt der „Gipfel von Straubing“ eingebettet in eine schon längere Tradition von Bemühungen, zumindest Europa den Wahnsinn von Nationalismus oder gar Krieg zu ersparen. Der „Gipfel von Straubing“ bleibt auch eingebettet in ähnliche Gipfeltreffen im Rahmen der Aktion „Menschen in Europa“, die alljährlich in Passau höchste Persönlichkeiten zusammenführt. Schon im Jahr 1993 hatte auch der europäische Parlamentsfußball Passau einen „Gipfel“ beschert. Denn fast zeitgleich wie mit ihren Fußballstiefeln hatten der deutsche Finanzminister Theo Waigel, der österreichische Wirtschaftsminister (und spätere Bundeskanzler) Wolfgang Schüssel und der finnische Gesundheitsminister Mauri Miettinen mit ihren Festtagsschuhen Passau beehrt – bei der Eröffnung der Europäischen Wochen. Einen Gipfel erklimmen wollen natürlich viele. Doch auch ein Gipfel ruht auf einem breiten Fundament. Es sind die Menschen selbst, die zum „Gipfelsturm“ beitragen müssen. Der Gipfel von Straubing regt hoffentlich zur „Nachhaltigkeit“ an.